

stand der Nation gegen die alte Regierung gekommen? Es gibt dafür mehrfache Gründe. Der Adel hatte seine Stellung als Vertreter der Obrigkeit in seinem Herrschaftsbereich an den König verloren. Das heißt, die Verantwortung der Feudalzeit fiel weg; trotzdem beharrten die Edelleute auf ihren Privilegien und erweiterten sie sogar. Das Bürgertum hatte ebenfalls die meisten Gemeindefreiheiten verloren, aber auch es suchte – zumal in den oberen Schichten – durch ein gekünsteltes, vom Staate gefördertes Kastenwesen und durch Häufung von Sonderrechten sich schadlos zu halten. Der Ämterkauf bot die beste Gelegenheit dazu.

Der alte Staat mit seinen steigenden finanziellen Bedürfnissen ging in der Beschaffung der notwendigen Gelder den Weg des geringsten Widerstandes. Es gab ein ausgeklügeltes Steuersystem, mit dem der einfache Mann, zumal der Bauer, regelrecht ausgeplündert wurde. Die Revolution selber jedoch fällt keineswegs in die Zeit der größten Bedrückung, sondern in jene, als ein gütiger König, der Großteil seiner Minister und Beamten und die führenden Schichten der Nation wetteiferten, Reformen vorzuschlagen und auszuprobieren. Der große Sturm fällt in eine Zeit, da Handel und Wandel aufblühten. Der Verf. zeigt mit dieser Feststellung ein aufschlußreiches Gesetz der Revolutionen an.

G. F. Klenk SJ

AMERY, Jean: *Geburt der Gegenwart*. Gestalten und Gestaltungen der westlichen Zivilisation seit Kriegsende. Olten, Freiburg: Walter-Verlag 1961. 303 S. Br. 7,80.

Der Verf. möchte einen Überblick über gewisse Erscheinungen der westlichen Zivilisation seit Ende des 2. Weltkrieges geben. Dabei soll es weder Kulturgeschichte noch Kulturphilosophie sein, sondern nur ein Kulturbericht, bzw. -reportage.

Diese Ankündigung macht der Bescheidenheit des Verf. alle Ehre, aber tatsächlich übersteigt, was er bietet, eine Kulturreportage ganz erheblich. Nicht nur, daß er lebhaft und sprachlich mitreißend berichtet, er ist darüber hinaus ein scharfsinnig beobachtender Kulturkritiker. Wenn er auch die berichteten Ereignisse, Wandlungen, Verhältnisse und Gestalten nicht ausdrücklich an gewissen Wertmaßstäben und sittlichen Grundsätzen mißt – gemessen werden sie doch.

Der Zeitraum, den er behandelt, umfaßt die Neuansätze des westlichen Kulturlebens nach den Wirbelstürmen der Nazi- und Weltkriegszeit. Der Standort, von dem aus der Verf. die Dinge im allgemeinen wertet, ist die Idee einer freiheitlichen Gesellschaft, freilich stark nach der politischen Seite gesehen, – und die Nachkriegsansätze für neue Entwürfe im Bereich des kulturellen Schaffens werden weitgehend danach beurteilt, ob es ihnen gelingt, die umstürzenden Erlebnisse etwa von 1930 bis 1945 schöpferisch zu bewältigen und zu einem neuen zukunftsfrächtigen Mythos oder Leitbild der Nation zu verarbeiten. Vor dieser Aufgabe standen vor allem die europäischen Völker, aber auch die USA.

In glänzenden Untersuchungen gibt Améry ein Entwicklungsbild dieser Länder. Eigentlich hat keines von ihnen die berechtigten Hoffnungen erfüllt. Am günstigsten kommt wohl Frankreich weg, weniger gut die Engländer, Amerikaner und Italiener, sehr schlecht die Deutschen. Wenn der Verf. auch zugibt, daß gerade für uns Deutsche die Aufgabe besonders schwer gewesen ist, vielleicht zu schwer, findet er doch bisweilen recht harte Worte. Und vielleicht liegt hier die Hauptschwäche seines Buches – auch in bezug auf die übrigen behandelten Völker: von einem – als solchen nicht angekündigten, aber vorhandenen – abstrakten kategorischen Imperativ aus, der von hier und heute und der geschichtlichen Gegebenheit des nun einmal nicht spontan todesmutigen Durchschnittsmenschen unbarmherzig absieht, wird das Verhalten der Vielen und Allzuvielen zur Nazizeit und nachher oft beurteilt und natürlich zu leicht befunden.

G. F. Klenk SJ

Frau

MARX, Ingeborg: *Frauenarbeit in der Zeitenwende*. Essen: Ludgerus-Verl. 1961. 88 S. Brosch. 5,80.

Wenn man einen Menschen zu einem Nichts machen wolle, würde es genügen, seiner Arbeit den Charakter der Wertlosigkeit zu geben (71). Dieses Wort Dostojewskis im „Totenhaus“ umschreibt nach Ansicht der Verfasserin treffend das Verhalten der Öffentlichen Meinung zur Frage der außerhäuslichen Arbeit der Frau in unserer Industriegesellschaft. Anliegen des Bu-

ches ist es nun, dieser Minderbewertung der Frauenarbeit entgegenzuwirken.

In einem geschichtlichen Rückblick erfährt der Leser zunächst: Nie fehlte in allen Jahrhunderten die Arbeit der Frau! Im Mittelalter finden wir schon Frauen mit eigenem Gewerbe, sogar „Frauengewerkschaften“ in den Zünften, große Frauenvereinigungen der Spinnerinnen, der Schneiderinnen und Stickerinnen (13). Doch wurden alle diese Arbeiten – das ist der Unterschied zu heute – im Haus ausgeführt; Arbeitsplatz und Wohnsitz waren noch nicht getrennt. Außerdem war die vorindustrielle Gesellschaft, anders als heute, eine Standesgesellschaft. Das Wirken des einzelnen in der Familie und darüber hinaus war im Rahmen eines Standes festgelegt. So hatte die Frau für ihr Verhalten und Wirken in der bürgerlichen Familie ein anderes Leitbild als etwa die Bürgersfrau und die adelige Dame.

Das Hauptproblem liegt heute einmal in der Trennung von Arbeitsplatz und Haushalt, zum andern aber darin, daß wir noch keine neuen Leitbilder für die Bewältigung der Arbeit der Frau in Familie und außerhäuslichem Erwerbsberuf gewonnen haben. Im Gegenteil, die alten Leitbilder wirken noch störend fort, obwohl sich die Arbeitswelt schon längst grundlegend gewandelt hat. Bewußt gelebte Partnerschaft von Mann und Frau in der Ehe, am Arbeitsplatz und im öffentlichen Bereich erscheint als Weg zur Lösung dieser Schwierigkeiten (78).

Das Bändchen gibt in knapper Darstellung einen ersten Einblick in die Problematik dieses Themas und bietet reiche Anregung zur Diskussion und zum vertiefenden Studium. Besonders erwähnenswert ist die gute Illustration durch erläuternde Fotos, das ausführliche Sachregister und die umfangreiche Literaturübersicht. Zwei sinnverwirrende Zeilenverschiebungen (5; 58) sollen jedoch nicht übersehen sein.

L. Zodrow SJ

GÖSSMANN, Elisabeth: *Das Bild der Frau heute*. Düsseldorf: Haus der katholischen Frauen GmbH. 1962. 112 S.

Umfassender noch wird dasselbe Thema der Stellung der Frau in der heutigen Welt in diesem Büchlein behandelt. Der Verfasserin geht es nicht nur um Klärung der soziologischen Befunde, sondern „um Ansätze zu einer Theologie der Frau“, um die philosophische und theologische Aufarbeitung all dessen, was sich in

der modernen Welt an soziologischen Umwälzungen ereignet hat (105).

Ausgangsbasis bildet die Feststellung, daß das Bild der Frau auch in früheren Zeiten starken Wandlungen unterworfen war. Ganz selbstverständlich ist deshalb zu erwarten, daß sich heute mit einer sich ändernden Welt das Bild der Frau erneut wandelt. Unter „Bild der Frau“ ist hier nicht nur die soziale „Rolle“ verstanden, sondern die anthropologische und theologische Grundkonzeption der Frau. Eine Entmythologisierung und Revision des bisher gültigen Bildes der Frau sei notwendig: Anerkennung der Unableitbarkeit des Frauseins vom Mannsein, der gleichen Unmittelbarkeit also des Menschseins im Mann wie in der Frau; Aufhebung der falschen Identifizierung von Mensch und Mann; Überwindung der einseitigen Ausrichtung der Mädchenerziehung und Frauenbildung auf das Ideal der Mütterlichkeit. Denn „neben der Wesensform des Mutterseins steht die des Frauseins“ (20).

Aus diesen grundsätzlichen Erwägungen ergeben sich Folgerungen für die Persönlichkeitsbildung des Mädchens und der Frau, für das Verhältnis der Frau zum Beruf und auch für den Dienst der Frau in der Kirche: Die Tatsache, daß die Berufswelt dem Mann wesensgemäß sei, beweise noch nicht, daß sie dem Wesen der Frau widerspreche. Gehe man einseitig vom Modell der Mütterlichkeit aus, dann komme man freilich nicht umhin, in der Berufsausübung der Frau einen Schaden zu sehen (40). Man müsse zu einer Partnerschaft in der Weltgestaltung kommen (44). Das betreffe auch den Dienst der Frau in der Kirche. Gerade hier müsse aber beachtet werden, daß sich mit dem „Dienen“ leicht eine überlebte patriarchalische Ordnung verbindet, die im Christentum eigentlich schon im Anfang überwunden war (59 ff.).

Diese wenigen Andeutungen geben längst nicht den ganzen Inhalt der Gedanken dieses Büchleins wieder, das allen, die sich mit Fragen der Frauenbildung und -seelsorge befassen, sehr zum Studium empfohlen sei. Eine kritische Anmerkung möge erlaubt sein: Es scheint wohl nicht ganz einleuchtend, weshalb die „Wesenform des Frauseins“ von der Verfasserin in einen derart scharfen Gegensatz zur „Wesenform der Mütterlichkeit“ gebracht wird (20; 39). Ist nicht die Mütterlichkeit selbst eine der Entfaltungsmöglichkeiten des Frauseins – neben den anderen des Brautseins, des